

Zeche Osterfeld / Schacht-4 in 46119 Oberhausen-Klosterhardt, Zum Dörnbusch

Die immer weiter nach Norden sich ausdehnenden untertägigen Grubenbaue der Zeche Osterfeld erforderten den Bau einer Außenschachtanlage, um die An- und Abfahrt zum Abbauort zu verkürzen und um die Bewetterung des Grubenfeldes zu verbessern. Der Schacht sollte zunächst nur zur Mannschaftsförderung und Bewetterung, später jedoch auch zur Kohleförderung dienen. Daher wurde ein weiterer Schachtquerschnitt von 6,1 m gewählt.

1913 war Teufbeginn. Der Schacht wurde im Gefrierverfahren niedergebracht und mit Tübbings ausgekleidet. Bereits 1914 wurde das Karbon bei 317,--m erreicht und der Durchschlag zur zweiten Sohle auf 387,--m hergestellt. Schon im Jahre 1916 wurde der Schacht tiefergeteuft bis zur vierten Sohle auf 595,--m und 1936 wurde die fünfte Sohle bei 800,--m angesetzt.

Die Bauten der Übertageanlage entstanden 1921 / 1922 (Kaue) und 1923 / 1924 (Förderturm). Sie wurden gestaltet von dem Oberhausener Architekten Toni Schwingen. Toni Schwingen entwarf auch die wohl für den Schacht-4 in den Jahren 1921 / 1922 und 1927 / 1928 gebaute Siedlung am Birkenplatz mit 248 Wohneinheiten. Einen gewichtigen Anteil an der Gestaltung aber hatte wohl auch das Baubüro der GHH. Ein Turm ähnlicher Form wurde bereits im Jahre 1915, ebenfalls von der GHH, für den Wetterschacht Heinrich (nicht erhalten) in Essen gebaut. Der Turm für Osterfeld-4 galt als Beispiel für landschaftsverträgliches Bauen. Mit dem Turm hätte sich ein ausgesprochener Zechencharakter vermeiden lassen, so dass nicht „im geringsten das Vorhandensein einer Kohlenzeche erkennbar“ sei, schrieb der vermutlich für die Konstruktion des Turmes zuständige John Wolff von der GHH. Anderen Autoren galt Osterfeld-4 als ästhetisch gelungenes Beispiel, das wegen seiner ruhigen Flächenwirkung auch eine Alternative zu den Betonfördertürmen sei. Nach 1945 kam dem Schacht-4 gesteigerte Bedeutung zu, da auf der Anlage Osterfeld-1/2/3 der Hauptförderschacht durch Kriegsschäden ausgefallen war und bis zur Fertigstellung des Paul-Reusch-Schachtes im Jahre 1950 der Schacht-4 zusätzliche Funktionen übernehmen musste. Die Seilfahrt erfolgte in größerem Umfang als bisher (1.000 Mann) und die Materialförderung für das ganze südliche Baufeld (Grubenbetrieb Osterfeld) musste vom Schacht-4 aus bewältigt werden. Die Kaue wurde entsprechend ausgebaut, Lampenstube, Magazin und Steigerkaue erneuert, Materialverladerampen angelegt und die Zufahrtstraße ausgebaut. Im Jahre 1950 erhielt die Schachtanlage einen zweiten Ventilator. Im Jahre 1965 wurde die Elektrofördermaschine zum Nordschacht umgesetzt und der Schacht-4 mit einer neuen Maschine ausgestattet.

Förderturm von Schacht-4, erbaut 1923/24, Architekt Toni Schwingen
Der Turm erhebt sich auf einer flachen Halde, die aus dem beim Schachtabteufen anfallenden Abraum entstand. Der 43,--m hohe Turmbau besteht aus einer inneren Tragkonstruktion aus Stahl und vorgehängten Stahlfachwerkfassaden. Stark dimensionierte Eckständer (je zwei U-Profile mit Verbindungsblechen), die von den Fassaden nicht umhüllt werden und damit kräftig im Außenbild in Erscheinung treten, tragen die Fördermaschinenbühne, die außen ebenfalls sichtbar wird durch stark dimensionierte Horizontalriegel. Die Eckständer sind hinter den Fassaden zur Aussteifung mit Diagonalstreben verbunden.

Die vorgehängte Stahlfachwerkfassade ist an der tragenden Primärkonstruktion mit Doppel-T-Trägern montiert. Unter weitgehendem Verzicht auf horizontale Riegel geben diese Träger, zusammen mit den Eckständern, dem Turm ein sehr leichtes, gestreckt in die Höhe strebendes Erscheinungsbild. Die Aufwärtsbewegung der Formen wird unterbrochen durch die Träger auf Fördermaschinenniveau und die Trauflinien der zweifach sich verjüngenden, mit einem Zeltdach abschließenden Dachkonstruktion. Ursprünglich war auf Höhe der Fördermaschinenbühne ein umlaufender, knapp auskragender Laufsteg den Fassaden vorgesetzt. An den Metallstäben des Brüstungsgeländers war allseitig der Schriftzug „Osterfeld IV“, begleitet von Firmenzeichen der Gutehoffnungshütte, angebracht. Große Fensterflächen mit engem Metallsprossenwerk belichten den Turm. Die Rasenhängebank des Turmes ist mit einer massiv aus Ziegelsteinen gemauerten Schachthalle mit heute zugesetzten großen Rechteckfenstern umbaut. Das Satteldach der Schachthalle endet an beiden Seitenfassaden in Dreiecksgiebeln mit (ebenfalls zugesetzten) Lünettfenstern im Giebelfeld. Im Nordgiebel findet sich die Inschrift 192. mit dem Firmenzeichen der GHH. Westlich wurden an die Schachthalle 1950 zwei flache Flügelbauten für den Ventilator angefügt. Die beiden Anbauten wurden in allen Teilen dem vorhandenen Gebäude angepasst. Der zwischen den Flügelbauten stehende Ventilator mit Diffusor auf quadratischem Grundriss ist nicht erhalten.

Kauen- und Betriebsgebäude, erbaut 1921/22, Architekt Toni Schwingen
Hierbei handelt es sich um einen Backsteinbau auf einem winkelförmigen Grundriss mit Satteldächern und Rechteckfenstern. Das dominierende Kauengebäude ist basilikal aufgebaut mit einer Hakenkaue für 1.034 Bergleute in der Mittelhalle und Brauseanlagen in den niedrigeren Seitenschiffen. Zur Belichtung der Halle dienen große Rechteckfenster im Südgiebel und kleine Rechteckfenster im Obergaden, die durch Wandvorlagen zu Dreiergruppen zusammengefasst sind. Die Wandvorlagen, die auch an den Wänden der Seitenschiffe zur Gliederung verwendet werden, sind oben durch Gesimse aus mehrfach zurückspringenden Ziegelschichten miteinander verbunden. Die ursprünglich mit Metallsprossenwerk versehenen Fenster sind heute mit Glasbausteinen zugesetzt.

Zum Förderturm orientiert, befanden sich in der Halle noch die Lampenstube und das Magazin mit darüber angeordneten Steigerbädern. Von dort aus führte ein Gang zum Schacht.

Rechtwinklig an die Kaue schließt sich ein niedriger Flügel für Lohnhalle, Steigerbüros und Markenkontrolle an. Dieser Flügel trägt in seinem Giebel die Inschrift 1924 und das Firmenzeichen der GHH. Die Lohnhalle ist über einen der Kaue vorgelagerten Gang direkt mit Magazin, Lampenstube und Steigerbädern verbunden.

Der winkelförmige Baukörper des Kauen- und Betriebsgebäudes bildet einen Platzraum, der ursprünglich durch eine baumbestandene, schlichte Grünfläche gestaltet war.

Trafohaus, um 1924 erbaut

Hierbei handelt es sich um eine Backsteinhalle mit Satteldach. Durch zurückliegende Wandfelder werden in den Fassaden je drei Achsen geformt. Im Giebel sind drei große Stahlblechdoppeltore angeordnet.

Literaturnachweis:

Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheinlandes
Zechen und Kokereien im rheinischen Steinkohlenbergbau
Aachener Revier und westliches Ruhrgebiet
Walter Buschmann
Gebrüder Mann Verlag, Berlin 1998
ISBN 3-7861-1963-5

Schacht-4 zwischen Tackenberg und Klosterhardt

Die Gutehoffnungshütte (GHH) beginnt 1913 in unmittelbarer Nähe des Musfeldhofes in Klosterhardt mit dem Bau des Schachtes Osterfeld-4, der schon im folgenden Jahr das Nordfeld der Zeche Osterfeld mit Frischwettern versorgt. Nach den Entwürfen des Oberhausener Architekten Schwingen entstehen zwischen 1921 und 1924 die zugehörigen Tagesanlagen: das Verwaltungsgebäude und das Magazin sowie die Kaue für 1.000 Belegschaftsmitglieder sind flache Klinkerbauten, die der 43,--m hohe Förderturm überragt. Bei diesem Turm wendet der Baumeister erstmals in der Industriearchitektur der 1920er Jahre eine neue Bauweise an. Er „hängt“ vor die tragende Stahlkonstruktion eine verklinkerte Stahlfachwerkfassade und erhält so ein geschlossenes Gebäude, das auch die Förderanlage aufnimmt. Im Jahre 1924 geht die Anlage als einziehender Wetter- und Seilfahrtschacht vollständig in Betrieb. Im Jahre 1950 erhält der Schacht einen Grubenlüfter. Diese Funktion als Abwetterschacht behält er bis zur Verfüllung im Jahre 1993. Im selben Jahr stellt die Untere Denkmalbehörde die Tagesanlagen vorläufig unter Denkmalschutz. Seitdem nagt der Zahn der Zeit an den Gebäuden, und das Gelände verwildert. Denn der Bebauungsplan 305 aus dem Jahre 1999 ist immer noch nicht rechtskräftig, weil die Deutsche Steinkohle AG (DSK) und die Stadt Oberhausen über die Ziele der Nutzung des Geländes bzw. der Bebauung nicht einig sind. Im Grunde genommen geht es darum, zu Lasten des Bergbaus eine Baulast einzutragen, damit bestimmte Flächen des Geländes entsprechend mit Erdreich abgedeckt werden können und damit eine kleinteilige Wohnbebauung möglich wird. Die geplante Wohnbebauung soll über die Dinnendahlstraße / Münzstraße erschlossen werden. Die Diskussion gewinnt weiter an Interesse, nachdem durch das Rheinische Industriemuseum die Ausgrabungen rund um die Antoniehütte erfolgreich angelaufen sind. Auch touristisch könnte die Achse Antoniehütte, Fundstelle des ersten Hochofens im Ruhrgebiet und Schacht-4 von Interesse sein. Mit der Unterbringung des Stadtarchivs in den Gebäudeteilen der Schachtanlage könnte auch für diese Institution eine endgültige Heimat gefunden werden.